

Quo vadis –

wohin gehst du,

Ökumenisches Forum

Berlin-Marzahn?



fragte 1992

Gertrud Zietz,

damalige Leiterin
des Ökumenischen Forums

Was können wir heute antworten?

I. Zum Selbstverständnis

1. Das ÖF versteht sich als eine ökumenische regionale Basiseinrichtung von Berlin-Marzahn und Ahrensfelde. Lokalisiert ist es in einer kleinen Neubauwohnung in der Ludwig-Renn-Str. 72, im Norden des Neubaugebietes Marzahns. In einer Zeit, in der das ökumenische Feuer nicht gerade lichterloh brannte, wurde es 1983 von Pfarrer Schottstädt ins Leben gerufen. Menschen, die sich in dieser Forumsarbeit engagieren, wollen in der Gemeinde und mit der Gemeinde die weltweite gemeinsame Basis im Gemeindealltag entdecken.

2. Traditionelle Grenzen und Vorurteile wollen sie hinterfragen. In einer Zeit, in der die DDR-Bürger sehr eingegrenzt und abgeschirmt lebten, war es wichtig auf verschiedenste Weise das Wissen um unsere Zusammengehörigkeit auf der einen Welt und das Wissen um unsere Verantwortung für die eine Welt wach zu halten.

Die Themen, die uns unsere eigene Geschichte stellt, waren uns eben so wichtig, wie die Reflektion unserer Gegenwart und unserer aktuellen Situation.

3. Das ÖF will Menschen unterschiedlichen Glaubens und Denkens Möglichkeiten bieten zum ökumenischen Gebet / Fürbitte, zum Gespräch, zur Information, zur Weiterbildung, zur Aktion, zur (gottesdienstlichen) Feier, in verschiedenen Traditionen, zur Veranstaltung, zum gemeinsamen Leben und zur Meditation und zur Kommunikation. Adressat ist der Mensch in seiner Ganzheitlichkeit (männliches und feministisches Glaubens- und Lebensgut).

4. Das ÖF will eine geistliche Einrichtung sein, die sich dem gestellten Auftrag zur Einheit in der Weltchristenheit verpflichtet weiß.

5. Wenn das ÖF eine Basiseinrichtung für die Gemeinde ist, muss das auch in der Struktur und Arbeitsweise zum Ausdruck kommen.

Zum Leitungsgremium gehören jeweils ein Laie und ein hauptamtlicher Mitarbeiter aus jeder ev. Gemeinde. Bei Dienstreisen und Gemeindebegegnungen wird darauf geachtet, dass Laien die Mehrheit bilden.

Die Verantwortung der thematischen Gruppen sowie der Länderarbeitskreise (Holland, Ungarn, Finnland usw.) sollte bei den Gemeindegliedern liegen. Der Inhalt der Tagungen, ökumenischen Freitage, Rüstzeiten, Aktionen und anderer Veranstaltungen wird in dem Leitungsgremium bzw. in den Gruppen besprochen.

II. Zur Aufgabenstellung

1. Das ÖF als eine Begegnungs- und Gesprächsplattform von Menschen verschiedener Glaubensrichtungen muss in Zukunft das Leben der Christen in der Zerrissenheit und ihr Leiden unter der Trennung mit mehr Ungeduld zum Ausdruck bringen. Das große Ziel muss und kann nur die Einheit der Welt sein. Diese Einheit der Welt muss sich in der Einheit der Christenheit widerspiegeln. „Auf dass sie alle eins seien“, ist der Auftrag unseres Herrn. Die Einheit darf nicht nur gedachte Einheit sein. Hoffnung, nicht weltlicher Optimismus, die den Schmerz mit einschließt, sollte uns in Bewegung bringen. Sehnsucht nach Einheit und Leiden unter der Trennung sind hier angemessene Ausdrucksmöglichkeiten. Viele Menschen sehen die Gründe der Trennung heute nicht mehr ein. Sie sehen die Schuld bei Kirchenleitungen und Theologen. Die Themen der christlichen Gemeinschaft, ihrer Vielfalt und Besonderheit, sind nicht nur als akademi-

scher Dialog zu verhandeln. Papiere und Verlautbarungen dazu gibt es wohl genug. Einheit braucht Zeit zum Wachsen. Deshalb ist Kooperation ein wichtiges Anliegen. Das ÖF sollte die Erlebnisebene stärken ohne die rückwärts gewandte geschichtliche Reflexion zu vernachlässigen.

2. Konkrete Realisierung der Kooperation, der gelebten und praktizierten „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“ kann auf der gottesdienstlichen Ebene ihren Ausdruck finden. Hier können die Vielfalt, der Reichtum an Frömmigkeitsformen bei grundlegender Übereinstimmung in zentralen Glaubenswahrheiten ihren Platz haben. Wir lernen im Vollzug unseren eigenen Frömmigkeitsstil zu lieben und den anderen zu tolerieren.

Eine Gruppe des ÖF sollte einmal im Monat einen ökumenischen Abendgottesdienst vorbereiten und mit den Gemeinden der Region feiern. Diese Gruppe muss das gottesdienstliche Geschehen als Glaubens- und Herzensanliegen betreiben. „Menschen gewinnen Freude an Veränderungen, wenn einige beherzte Menschen einen mit Ängsten besetzten Weg vorgehen und so den anderen zeigen, dass der Weg gangbar ist.“ Gesänge der Orthodoxie, aus Taizé, Choräle, verschiedene Möglichkeiten des Gebets, Diskussion, die politisch-gesellschaftliche Predigt, die Eucharistie am runden Tisch, das Zeugnis, Kerzen, Ikonen, verschiedene Gewänder, Meditationsbilder u.v.a. können hier ihren Platz haben. Ein Tee-Angebot bietet Möglichkeiten zum Gespräch. Gottesdienst als Geschehen wird so zur Feier und zur Stärkung im Glauben, getragen von der Hoffnung auf volle Wiederversöhnung.

3. Die Einigung der Kirchen ist nicht nur eine Bewältigung der Geschichte, sondern dieser Prozess muss auch die Gegenwartssituation, die heutige Welt zur Sprache brin-

gen. Einigung im heutigen Kontext heißt, die Probleme, die zur Trennung mit beitragen, zu benennen. Weltweites Thema Nr. 1 ist das Thema Gerechtigkeit. Weltweite Gerechtigkeit muss die Kirche mit bewirken, indem sie ihren prophetischen Auftrag wahrnimmt in der Verkündigung von Gesetz und Evangelium: Die Sünde der ungerechten Strukturen anprangert und das Privileg der Armen, wie es in der Bibel erkennbar ist, hochhält. Von solch einem theologischen Grundverständnis her bekommt das Abendmahl für mich einen neuen Akzent: Christus gibt sich für uns, dadurch werden wir zu einer Gemeinde, die geistliche und materielle Werte untereinander teilt. Das Geld bekommt einen geistlichen Stellenwert.

4. Eine Möglichkeit diesem Auftrag gerecht zu werden, bestünde darin, dass sich mehrere Gemeinden aus verschiedenen Ländern (Partnergemeinden) zusammenschließen für ein gemeinsames Projekt in der 2/3-Welt.

5. Länder-Überschreitendes Denken und Tun für die Armen unserer Welt wird dann das zweite große Thema unserer Zeit zur Sprache bringen: Frieden – bedroht durch Rassismus und Feindbilder. Deutschland ist das Land in Europa, das die meisten Nachbarn hat. Wie geschieht unsere europäische Friedensverantwortung (Einig Vaterland, Länderstrukturen)? Was wird die EG 1992 sein – Eine Festung Europa? Könnte die DDR so etwas wie das Sozialgewissen in der EG werden? Wie kann Kirche dazu beitragen (Verbindung Marzahn – Loeven/Brüssel stärker nutzen)? Wie gehen wir mit ethnischen Minderheiten und politisch Andersdenkenden um? Ein besonderes Augenmerk sollte von uns Menschen aus einem europäischen Industriestaat auf das spirituelle Leben und die Kultur der Urvölker (Indianer in den USA und Kanada, Maoris und Aborigines in Ozeanien, Indios in Lateinamerika, Urvölker in Asien) gelegt werden.

6. Von der Geschichte her ist Marzahn in besonderer Weise der Sinti- und Romathematik verpflichtet. Diese Tradition gilt es beizubehalten. Wach und aufmerksam muss verfolgt werden, wie sich die Ausländerthematik in den Neubaugebieten entwickelt.

7. mit der Ausländerfrage geht die Thematik der verschiedenen großen Religionen einher. Der Dialog und das Gespräch zwischen den Religionen muss vom ÖF aufgenommen werden. Dadurch kann die Wahrheitssuche der Menschen aus den verschiedenen Kulturen und ihre innerliche Zusammengehörigkeit, sowie die Ahnung des einen Lichtes und der einen Liebe deutlich werden. Das ÖF könnte ein interkulturelles und interreligiöses Lernen ermöglichen.

Zum Judentum ist der Schritt getan. Ökumene mit den Juden heißt nach Fred Wander: ‚Die Initiative kann nicht von den Juden ausgehen, denn wer geprügelt wurde, schweigt erst einmal.‘

Die anderen Religionen werden uns mit den neuen Menschengruppen näher rücken. Wir wollen uns ihnen öffnen.

8. Wie sieht der missionarische Aufbruch für uns in einer neuen gesellschaftlich-politischen Situation aus? Nach dem „Zusammenbruch des Sozialismus“ und angesichts der Säkularisierung hat sich für viele Menschen ein Vakuum eingestellt. Es ist ein Leben zwischen Hoffnung und Verlust. Kirche ist als Minderheit in einer säkularen Diaspora an die ganze Gesellschaft gewiesen:

a) Kirche muss die Identitätsfrage stellen, ihre geistliche Identität wahren. Denn die kleine Herde, das Salzkorn, muss über geistliche Stärke verfügen.

b) Diese Stärke gilt es in allen Bereichen des Lebens spürbar zu machen. Kirche muss einwandern in die Strukturen und Institutionen der Gesellschaft. Mit neuen

Möglichkeiten werden auch neue und ganz andere Abhängigkeiten auf uns zu kommen. Wie können Christen zum Korrektiv werden? Die verschiedenen Formen des Widerstands gehören auch zum christlichen Engagement. Bejahen und Widerstehen machen das Leben aus.

9. Menschen, die sich auf vielen Ebenen des Lebens engagieren, sich selbst ins Spiel bringen und „verbrauchen“, leben in der Gefahr „Macher und Aktivisten“ zu werden. Zum Gleichmaß des Lebens ist uns im Sabbatgebot neben unserem aktivistischen Lebensstil der Freiraum von Leistung und Planung angeboten. Orden, alte und neue Komunitäten halten in ihrer Lehre und ihrem Lebensstil diesen Gedanken wach.

10. Eine Kirche, die nach den Ärmsten und Schwächsten der Gesellschaft und der Welt fragt, tut gut daran auch die Frage nach den Sensibelsten der Gesellschaft zu stellen. Diese sind oft die Schriftsteller und Künstler. Sie legen die Finger auf die wunden Stellen der Gesellschaft, aber sie haben es auch verstanden in der Tradition und Gegenwart den christlichen Glauben in seiner Größe den Menschen nahe zu bringen. Das ÖF sollte sich um bekannte und weniger namhafte Künstler bemühen, um ihre Arbeit für die Ökumene fruchtbar zu machen. Gerade in der Musik und der darstellenden Kunst gibt es noch viele ungenutzte Möglichkeiten. Die gute Verzahnung von Wort, Musik und Bild aus der weiten Welt in der Verkündigung hat nur Modellcharakter und ist noch nicht Gemeindealltag.

III. Anmerkungen für Reisen und Gemeindebegegnungen

Das Reisen und einander Begegnen von Christen wird auch nach der Wende ein wichtiger Punkt im ökumenischen Geschehen bleiben, weil es nicht nur um sights seeing geht. Denkmäler und Kultur können zum gegenseitigen Verstehen dienen.

Doch im Gespräch, in den geteilten Hoffnungen und Ängsten erreicht das Verstehen eine neue und andere Dimension. Deshalb sollte jedes Besucherprogramm nicht nur in rechter Ausgewogenheit sein, sondern die deutlichen Akzente in diese Richtung setzen.